

---

die größten Geschäftshäuser, sämtliche Banken, die Hotels, das Rathaus und das Postgebäude befinden. Hier haben sich auch die europäischen Kolonien, die Regierunsämter, Konsulate, Schulen, Klöster, Bibliotheken und Museen angesiedelt. Gleich vor dem Damaskustor ist der Palast des englischen Generalgouverneurs, der das „Protectorat“ über Palästina versieht; gerade wie derjenige in Kairo das „Protectorat“ über Aegypten verwaltet. Was für eine Bewandnis es mit diesem hat, weiß man zur Genüge aus den Vorgängen der letzten Jahre.

Die Stadt zählt gegenwärtig ca. 65 000 Einwohner, darunter 40 000 Juden, 14 000 Christen und 11 000 Mohammedaner. Vor dem Krieg waren es 80 000 Seelen. Zu Beginn desselben wanderten viele Untertanen der türkenfeindlichen Staaten aus und während desselben starben viele durch Hunger und epidemische Krankheiten. Das Elend der letzten Kriegsjahre war ja in Jerusalem wie im ganzen Lande geradezu entsetzlich. Menschen und Tiere gingen massenhaft aus Mangel an Lebensmitteln und Futter zugrunde. Jedoch hat ihre Zahl in den letzten Jahren durch Rück- und neue Einwanderung wieder zugenommen.

### In Jerusalem.

Was aber dieser Stadt höchste Bedeutung und Anziehung verleiht, das ist ihr einzigartiger religionsgeschichtlicher Charakter nicht nur für die Christenheit, sondern auch für das Judentum und den Islam. Für diese gemeinsam ist sie die heilige Stadt Gottes. Das

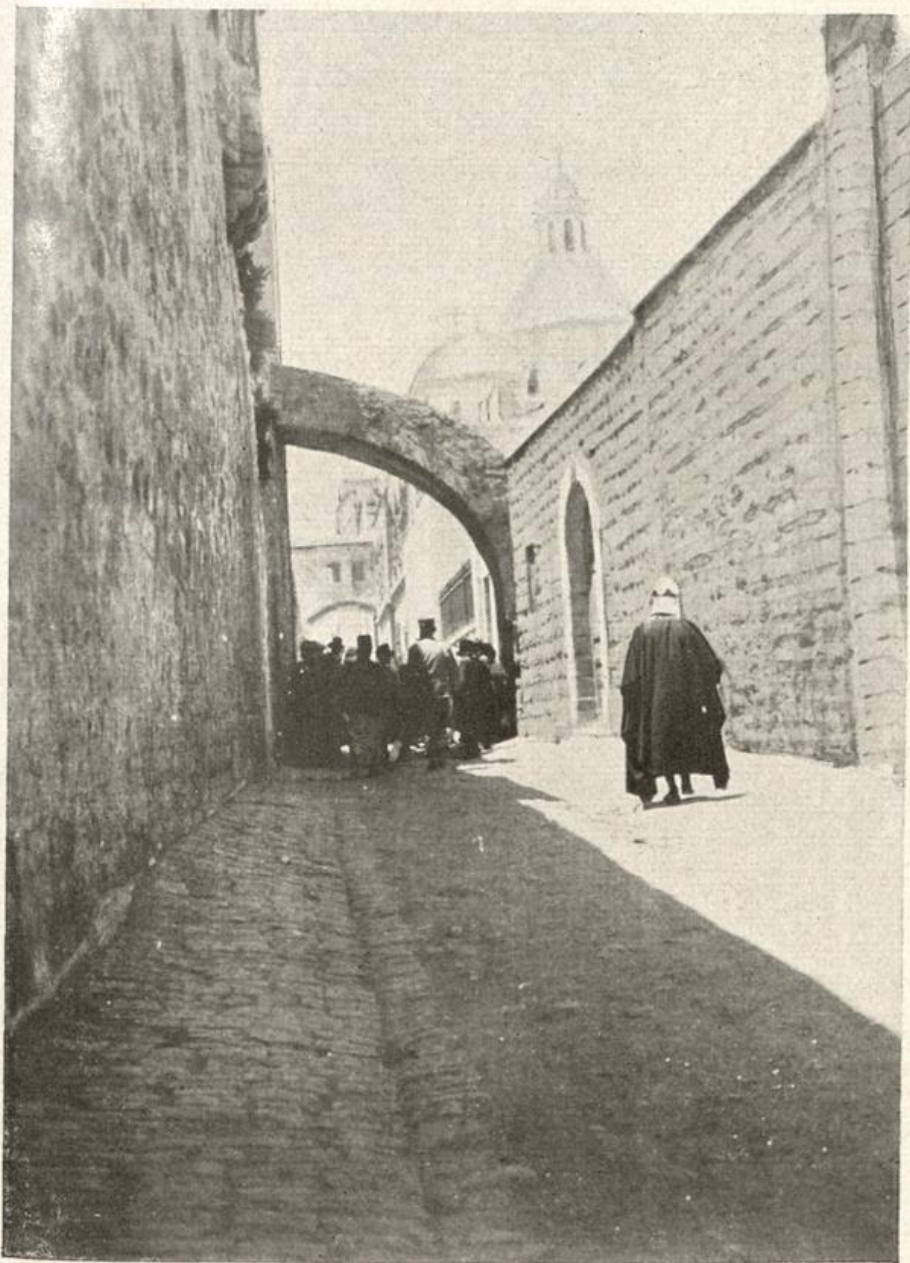
---

empfindet das religiöse Gemüt, wenn man die vielgeschäftige Davidstraße hinabwandert, um über das frühere Tyropöontal auf zahlreichen Stufen hinaufzusteigen und durch eines der Westtore den gewaltigen Tempelplatz zu betreten. Welche Erinnerungen bestürmten die Seele; wie waren wir mächtig ergriffen beim Anblick dieser Herrlichkeit und der grandiosen Ausmaße dieses Platzes! Das war also der Berg Moriah, wo Abraham nach der Schrift seinen einzigen Sohn Isaak in seinem Gottesgehorsam opfern wollte. In seiner Mitte stand der wunderbare Tempel Salomo's, auf dessen Trümmern der Prophet Jeremia seine ergreifenden Klagelieder anstimmte; hierher wallten an den großen Festtagen die Scharen der frommen Pilger im festlichen Zuge unter Frohlocken und Dankenderer, die da feiern (Ps. 42); hier haben die Gefangenen Zions nach ihrer Heimkehr die Erfüllung ihrer Sehnsucht schauen und unter vielen Kämpfen und Schwierigkeiten den zweiten Tempel erbauen dürfen, der freilich die Pracht und Größe des früheren Tempels bei weitem nicht erreichte; um so glänzender war der von Herodes gebaute Tempel, von dem sich noch Ueberreste vorfinden. Hierher richtete sich auch das Verlangen des 12jährigen Jesus, der beim Anblick all der Herrlichkeit jene tiefsinnigen Worte sprach: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Wie oftmals noch ist er in den kommenden Jahren hinausgewandert nach Jerusalem bis zu jenem Palmsonntag, wo er als der verheißene Messias seinen Einzug hielt; wie oft saß er im Tempel und lehrte das Volk vom Reiche Gottes und hat viele leiblich und seelisch

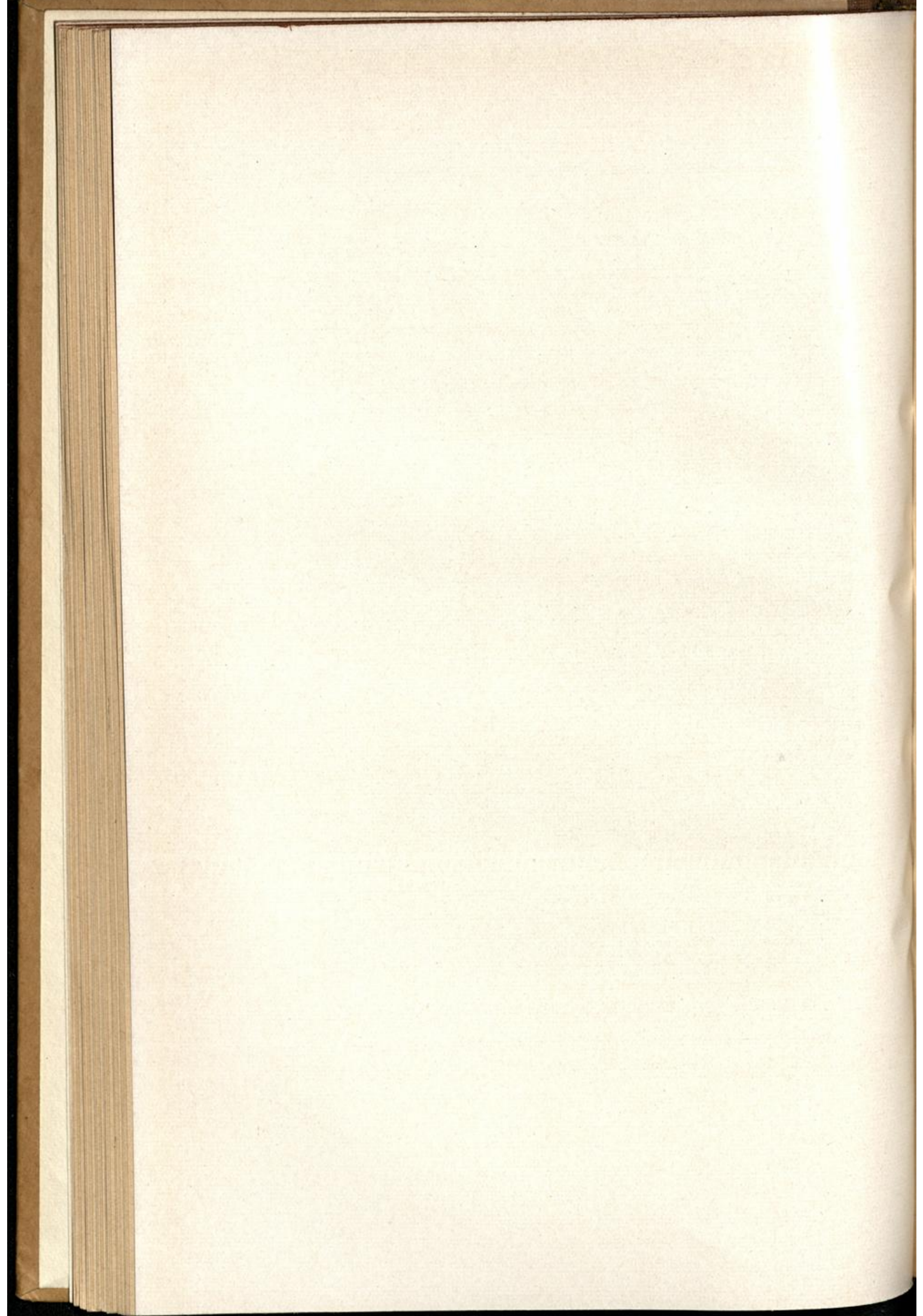
---

wieder gesund und reich gemacht! Und hier in nächster Nähe hat sich auch sein tragisches Geschick vollendet. Nach der Zerstörung dieses Tempels durch die Soldaten des römischen Feldherrn Titus i. J. 70 n. Chr. hat später der heidnische Kaiser Hadrian (um 135 n. Chr.) einen Jupitertempel errichtet, an dessen Stelle der omajjatische Sultan Abd el Malik am Ende des 7. Jahrhunderts die heute noch stehende, prächtige Omar-Moschee zu Ehren des Jerusalem erobernden Kalifen Omar erbaut und als drittes ehrwürdiges Heiligtum der Mohammedaner nach Mekka und Medina erklärt hat, das es bis heute als deren Wallfahrtsort und heiliger Besitz wie überhaupt der ganze Tempelberg geblieben ist. Wohl haben die christlichen Kreuzfahrer i. J. 1099 n. Chr. Jerusalem erobert und die Omar-Moschee in einen christlichen Dom verwandelt; aber der Sultan Saladin stellte nach der Besiegung der Kreuzfahrer das frühere Verhältnis wieder her.

Der Tempelplatz umfaßt etwa den 5. Teil der Fläche der Altstadt und erstreckt sich in gerader Linie fast über den ganzen Moriahberg; er hat einen Flächeninhalt von  $14\frac{1}{2}$  Hektar. In der Mitte der ebenen Fläche ist eine 4 Meter hohe Plattform von  $2\frac{1}{2}$  Hektar gebaut, zu der von allen 4 Seiten Treppen hinaufführen, die oben elegante Arkaden tragen, eine Nachahmung der Bogengänge, die einst den Tempelhof umschlossen. Die in der Mitte dieser erhöhten Plattform stehende Omar-Moschee, von den Arabern auch Felsendom genannt, ist achteckig und mit 4 Toren versehen nach den 4 Himmelsrichtungen. Die Außenwände sind unten mit Marmorplatten, von den Fensterbänken aufwärts aber mit per-



Die Via dolorosa (schmerzenreiche Straße)  
in Jerusalem



~~~~~

fischen Fayenceplatten von äußerst wirkungsvoller Farbenzusammenstellung bekleidet, während große arabische Inschriften von Koransprüchen in verschlungenen Zügen wie ein Fries ringsum laufen. Da auch die Fenster von wunderbarer Farbenpracht und die große, von einem Halbmond gekrönte Kuppel mit oxydierten Bleiplatten belegt ist, so gewährt der ganze Bau, besonders von der Ferne, wie vom gegenüberliegenden Delberg, einen märchenhaften, blau-smaragdnen Anblick. Im Innern, in das wir, weil wir doch nicht gut, wie es in jeder Moschee üblich ist, unsere Schuhe ausziehen konnten, mit übergezogenen Sandalen eintraten, ist ein seltener Reichtum an Kostbarkeiten und Goldverzierungen vorhanden. Es würde zu weit führen, dieses im Einzelnen zu beschreiben. Nur das soll noch berichtet sein, daß in der Mitte der durch 2 Säulenreihen in 3 Teile getheilten Moschee der berühmte heilige Fels als erhabenste Stelle sichtbar erscheint, auf dem Abraham opfern wollte, auf dem der äußere Altar des salomonischen und des herodianischen Tempels stand und auf dem auch die Kreuzfahrer ihren Altar errichtet haben, über dem ein goldenes Kreuz von der Kuppel herabhängt. Er ist von zahlreichen Sagen umwoben. Nur eine sei genannt: Als der Prophet (Mohammed) von dieser Stelle auf seinem Pferde Burak gen Himmel ritt, riß sich der Fels vom Erdboden los und wollte jubelnd mit hinauf, wurde aber vom Erzengel Gabriel daran gehindert. Seitdem schwebt er über dem Abgrund, sehnlichsvoll auf die Rückkehr des Propheten wartend. — Neben dem Südtor in der Moschee befindet sich ein Lesepult mit einem Koranbuch, diesem gegenüber die Kan-

~~~~~  
zel, die von 8 Säulen mit vergoldeten Kapitälern getragen wird. Bilder gibt es nicht, auch keine Altäre und Bänke, nur eine gewölbte Nische, hier in der Richtung nach Süden, nach Mekka, wohin gewendet der Priester und die Gläubigen unter zahlreichen Gesten und Verneigungen, oft mit dem Kopfe bis zur Erde, ihre Gebete verrichten. Der ganze Boden ist mit kostbaren Teppichen belegt.

Treten wir wieder hinaus, so fallen uns auf der Plattform des Felsendomes noch einige kleine Moscheen auf wie der Kettendom, die Himmelfahrtskuppel, Prophetenkuppel, Geisterkuppel; und steigen wir von der Plattform durch die südlichen Arkadenbogen, wo rechts eine hohe Marmorkanzel in orientalischem Stil angebaut ist, von welcher im Fastenmonat Ramadan an jedem Freitag zu den zahlreichen Gläubigen gepredigt wird, so gelangt man zurück zum großen Tempelplatz und über denselben vorbei an großen, umgitterten Brunnen zu der Aksa-Moschee, die noch größer wie die Omar-Moschee ist, 80 Meter lang und 55 Meter breit, einer sieben-schiffigen Basilika. Die arabischen Schriftsteller erzählen, daß der Kalif Omar (637 n. Chr.) von der Stelle des früheren salomonischen Tempels zur Marienkirche hinabstieg, wo er betete. An dieser Stelle stand also eine Marienkirche des christlichen Kaisers Justinian, die Omar zur Moschee weihte, und deren Türen der Erbauer des Felsendoms mit Gold- und Silberplatten beschlagen ließ. Die südlich gelegene Kuppel — der Chor — dieser Moschee war von dem vorjährigen großen Erdbeben stark beschädigt und ist bei unserem Besuche gerade renoviert worden, sodaß der

---

Gesamteindruck dieses Gotteshauses wesentlich beeinträchtigt war; doch ist die reichverzierte und vergoldete Kanzel ein Meisterwerk der Kunst. In unmittelbarer Nähe — nach Nordosten — stand der Palast Salomos. Unter der Aksa-Moschee steigt man hinab in einen gewaltigen Unterbau, ausgedehnten Hallen mit 88 Pfeilern aus mächtigen Quadern, die salomonischen Ställe genannt. Sie sind tatsächlich von dem König Salomo erbaut worden und erstreckten sich auch unter seinem Palast hin. Bei der Eroberung Jerusalems durch Titus suchten hier viele Juden Zuflucht vor dem Feinde und zur Zeit der Kreuzfahrer dienten diese Hallen als Ställe für die Pferde der fränkischen Könige und Ritter.

Ueber den Tempelplatz ziehen gedeckte Wasserläufe dahin, und nicht weniger als 34 Zisternen fangen das Wasser der Regenzeit auf; einige von ihnen werden in der regenlosen Jahreszeit (von April bis Oktober) durch eine Leitung von den salomonischen Teichen gespeist und haben ein ausgezeichnetes frisches Trinkwasser, was in einem solch' heißen Lande viel heißen will. Als Sanherib, der König der Assyrer, Jerusalem belagerte um 700 v. Chr., befestigte der König Hiskia die Mauern der Stadt und baute um dieselbe eine äußere Mauer; unter deren Schutz ließ er die Quellen, die außerhalb der Stadt im Kidrontal waren, verstopfen und das Wasser des Gihon unterhalb der Burg Zion durch einen langen, in den Felsen gehauenen Kanal in die Stadt leiten. (2. Chron. 32, 3—5.) Da das Belagerungsheer Sanheribs kein Wasser hatte, brach in seinem Lager die Pest aus, die ihn zwang, die Belagerung aufzugeben und unverrichteter Dinge abzuziehen

❦

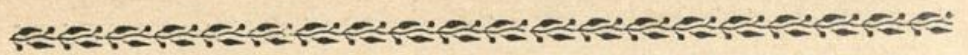
(2. Kön. 19, 35—36). Da konnte Hiskia aus frohem Herzen jubeln: Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. (Ps. 46, 5.)

Und nun durchschreiten wir den Tempelplatz von Süden nach seinem nördlichen Ende längs der ihn begrenzenden Stadtmauer. Da können wir es uns nicht versagen, an einer Stelle in der Mitte auf einer Treppe hinaufzusteigen auf die innen hinziehende Brustwehr. Wir sind entzückt durch den überraschend schönen Ausblick. Zu den Füßen das Kidrontal, darüber Gethsemane und die Höhe des Delbergs mit der Himmelfahrtskirche und links seitwärts droben nach Norden der Skopus, wo Titus sein Hauptquartier hatte, während zur Rechten, über dem Tal das alte Siloah uns grüßt. Das Auge ist trunken ob dieses Ausblicks: es ist uns, als sähen wir den Herrn, wie er einst die Höhen und Tiefen durchwanderte und mit seinem freundlichen, aber auch manchmal klagenden Blick herüberschaute nach der Stadt und dem Tempelplatze: „Wenn du es wüßtest . .!“

Wir kommen zum Goldenen Tor, durch das der Herr seinen Einzug gehalten haben soll; es ist einst von dem Kalifen Omar zugemauert worden, daß keine Zeit mehr kommen dürfe, wo der Herr zum zweitenmal einziehen und das Reich der Christenheit auf dem Tempelplatz aufrichten werde. In der Kreuzfahrerzeit ist es zwar vorübergehend geöffnet worden; aber seitdem ist es für immer verschlossen geblieben. Und trotzdem hat der Herr sein Reich aufgerichtet auf Erden, weit herrlicher als die Reiche dieser Welt; nicht mit irdischer Macht und Gewalt, sondern durch die Kraft seiner

Wahrheit und Weisheit und durch seine die ganze Menschheit umfassende, bis in den Tod getreue Liebe, im Dulden und Leiden, durch Kreuz zur Krone. In solchen Gedanken verließen wir den Tempelplatz durch das Tor der Stämme nach der Via Dolorosa, der schmerzreichen Straße.

Gleich rechts fällt uns das große, aus weißen Steinen gebaute Kloster der „weißen Väter“ (pères blancs), eines vom Kardinal Lavigerie i. J. 1868 zu Algier gegründeten kathol. Ordens für äußere Mission, ins Auge. Wir schreiten durch den sorgsam gepflegten Hof mit seinen Anlagen, tun einen flüchtigen Blick in die schöne offenstehende Klosterkirche St. Anna, um den im Evang. Joh. 5, 2 genannten Teich Bethesda aufzusuchen, in welchem derjenige Kranke, der zuerst in den von einem Engel bewegten Teich hinabstieg, gesund wurde; wo aber Jesus auch ohne dies einen Gichtbrüchigen geheilt hat. Weiter aufwärts auf der Via Dolorosa grüßt rechts der seines Hauptes durch das Erdbeben beraubte Turm der Burg Antonia, während links die Mauer einer früheren türkischen Kaserne an die Straße grenzt. Dann aber bleiben wir stehen vor dem sog. Ecce homo-Bogen, der sich über der Straße zwischen dem Kloster der „Schwestern von Zion“ (soeurs de Sion) und dem gegenüberliegenden Hause wölbt. Er scheint der Rest eines römischen Triumphtors zu sein, von welchem ein Teil noch in der Klosterkapelle erhalten ist, in welcher auch die Stätte, der Balkon, gezeigt wird, wo Pontius Pilatus Jesum verhört, gezeißelt und auf das „Kreuzige“ des verführten Volkes hin zum Tode verurteilt hat. In den unter-



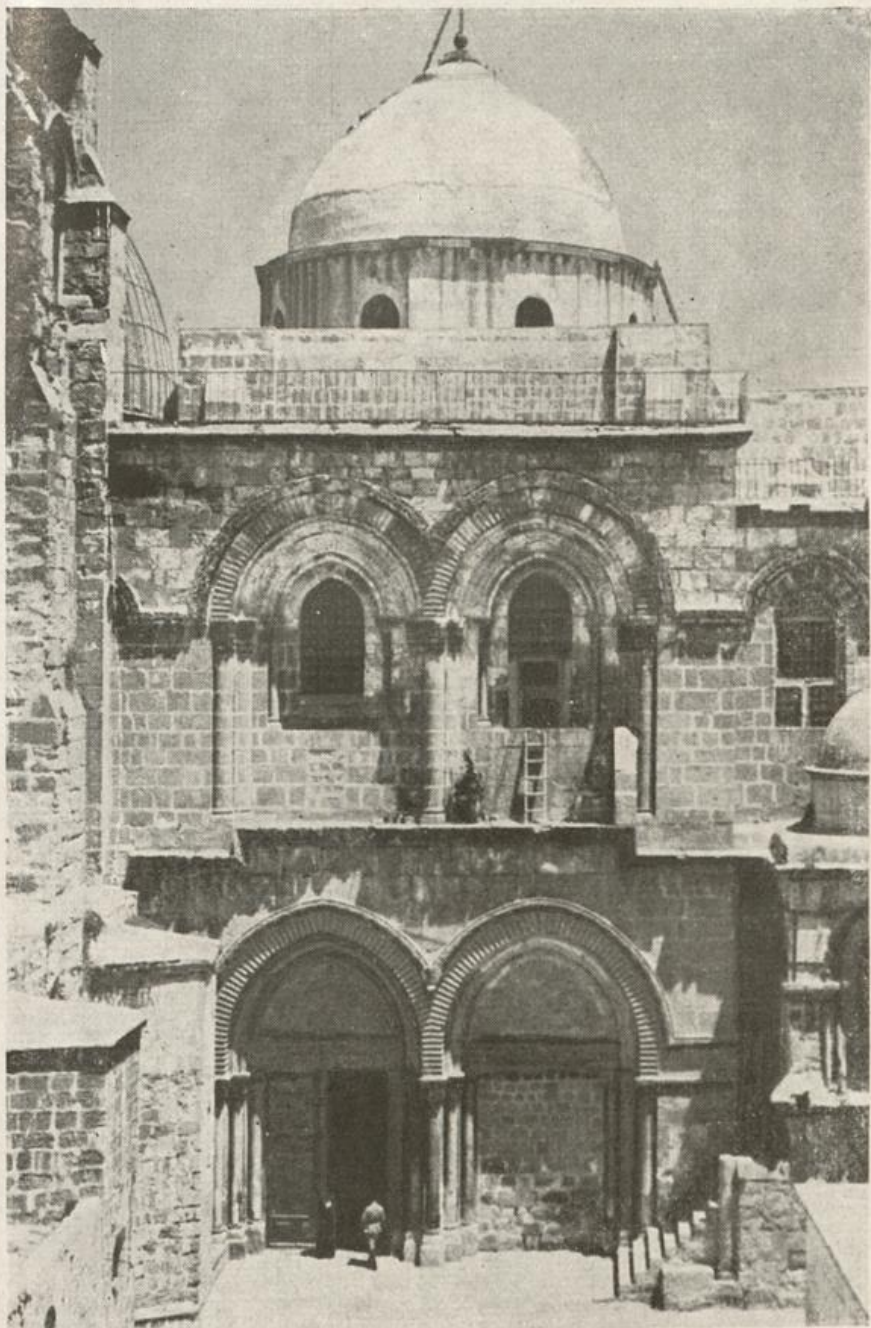
irdischen Gewölben des Klosters, die zum Teil in den Felsen gehauen sind, ist unterhalb des Ecce homo-Bogens noch das römische Pflaster erhalten. Hier also, auf diesem Boden, ist es uns, als ob wir Zeugen jener allem Recht hohnlachenden Gerichtsverhandlung wären, und wer zudem einmal das Oberammergauer Passionspiel gesehen hatte, dem standen alle die beteiligten Persönlichkeiten und Menschen — in ihrer Mitte der Herr — leibhaftig und sichtbar vor Augen. Und nun folgten wir Ihm, der sein Kreuz trug, nach auf der schmerzreichen Straße, wo heute an den Häusern durch kleine Erztafeln die Stationen seines Leidensweges bezeichnet werden, hinauf nach Golgatha; sahen den Dorngekrönten unter der Last des Kreuzes zusammenbrechen, hörten sein mahnendes Wort an die ihn beweïnenden Frauen am Wege, vernahmen die Hammerschläge der Kriegsknechte, standen unter seinem Kreuz, und über all den Worten des heiligen Ueberwinders klang die Frage des Gewissens, die der fromme Graf Zinzendorf ihm auf die Lippen gelegt, an unser Herz: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“

Freilich, das Golgatha von heute ist in seinem äußeren Anblick nicht mehr dasjenige zur Zeit Jesu. Es ist dieser Hügel und diese Stätte wohl noch vorhanden, aber er ist in den bald 2000 zurückliegenden Jahren verbaut worden von Privathäusern und besonders durch die gewaltige, im romanischen Stil darüber errichtete Grabeskirche. Einst lag der Hügel außerhalb der Stadtmauer, später ist er in dieselbe einbezogen worden. Es liegt deshalb auch kein Grund vor, denselben vor das Damaskustor zu verlegen, wie es der

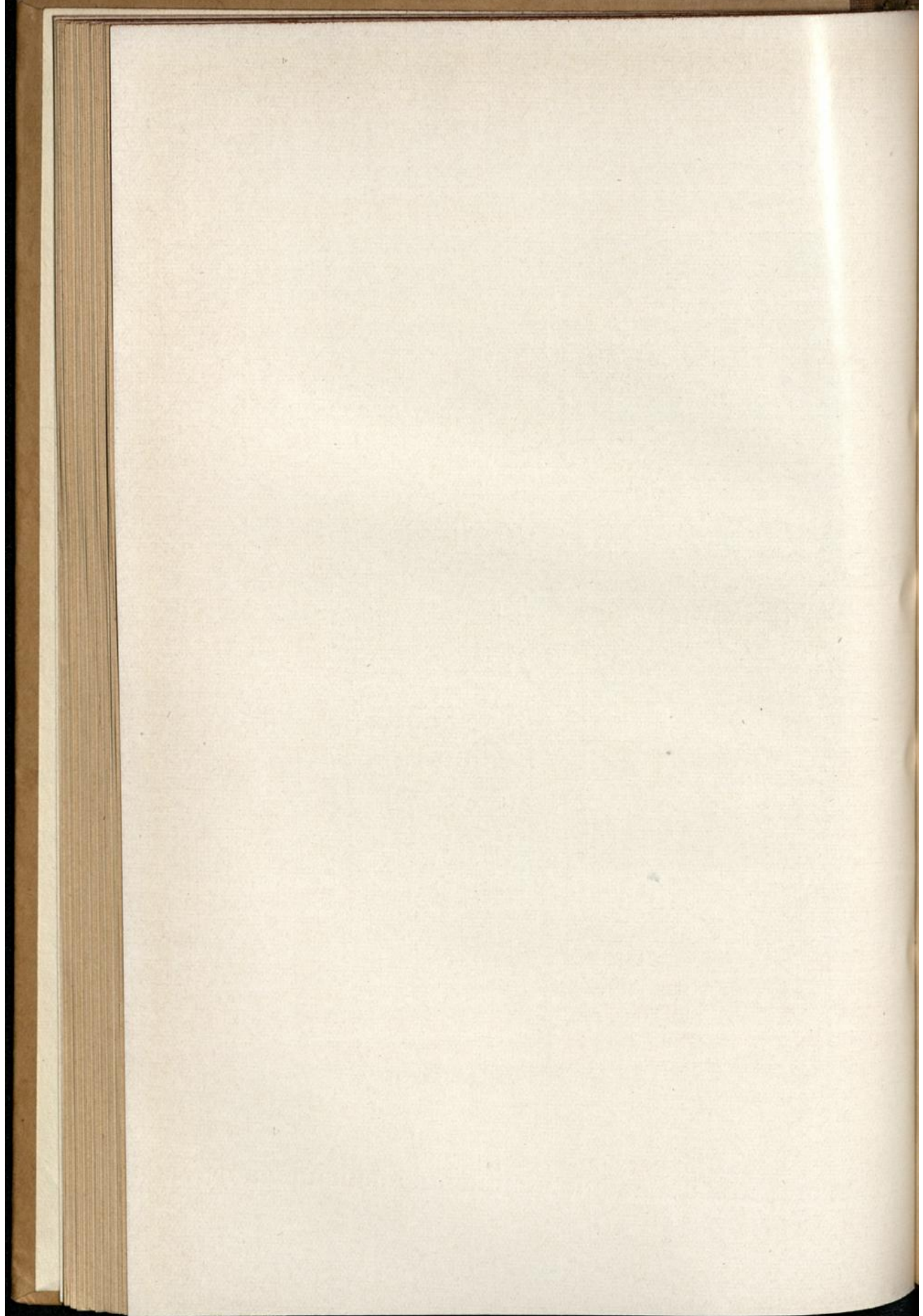
englische Forscher Gordon meint. Schon daß der römische Kaiser Konstantin an der jetzigen Stätte der Grabeskirche im Jahre 336 n. Chr. die erste Gedächtniskirche erbauen ließ, und trotz wiederholter Zerstörungen der hier erbauten Kirchen immer wieder auf dieser Stelle die Ersatzkirchen erstanden sind, beweist die schon frühe feste Gewißheit von der Geschichtlichkeit derselben. Die Hauptkirche befindet sich, in einzelne Teile streng geschieden, im Besitze der römischen und der griechischen Katholiken sowie der Armenier, während die Seitenkapellen von anderen religiösen Sekten okkupiert sind. Sie birgt in ihren Leuchtern, Heiligenbildern, Ampeln, Decken und Vorhängen wahre Schätze von Gold, Silber und Diamanten, lauter Geschenke und fromme Stiftungen von Pilgern. Ueber den großen Vorhof tritt man durch das linke Haupttor in das Innere und steigt gleich rechts auf Treppen hinauf zu der durch ein kostbares Kruzifix hinter einem Marmoraltar bezeichneten Stätte, wo Jesus gekreuzigt worden sei. Zu dessen Füßen rechts wird vom römischen Priester durch einen Spalt der Felsboden gezeigt, der bei dem Tode Jesu zerriß (Matth. 27, 52) und weiter daneben hängt ein Schrein mit glänzenden hohen Orden, sogar eisernen Kreuzen, die wohl von deutschen gefallenen Offizieren herrühren. Von da steigt man herunter in den Hauptraum der Auferstehungsstätte, einem mächtigen Kuppelbau mit rings herumgehenden Seitennischen, in der Mitte die ungemein reiche Grabkapelle mit dem heiligen Grabe, an dem ein griechischer Priester Andacht und Wache hält. Wie man durch die niedere Pforte nur gebückt in das Innere eintreten

konnte, so durfte man es auch nur in dieser Haltung mit dem Angesicht nach dem leeren Steinsarge rückwärts verlassen. Am Osterfest wimmelt es in der Kirche und im Hof vor derselben von Pilgern, die aus fernen Ländern herbeiströmen, um das Wunder des „heiligen Feuers“ zu sehen, das vom Himmel herunter durch die offene Lücke der Kuppel in die Kapelle herabfällt und von einem hohen Priester durch eine Oeffnung herausgereicht wird. Hinter der Kapelle tritt man durch eine Seitenkapelle zu dem Felsengrab des Rats Herrn Joseph von Arimathia, wo unser badischer Kollege eine von evangelischem Geist und Glauben orientierte Andacht in Erinnerung an Kreuzigung und Auferstehung Jesu hielt. Nicht minder reich ist auch die Abtheilung der armenischen Kirche mit dem Thron des Patriarchen, wo gerade monotone Litaneien gehalten wurden.

Ohne Zweifel war der südliche Teil des Berges Zion, der von der ersten salomonischen Mauer in die Stadt einbezogen war, die Stätte nicht minder für unseren Glauben bedeutsamer Erinnerungen. Hier lag der Palast des Hohenpriesters Hannas und Kaiphas, vor die der Herr nach dem Verrat des Judas gefangen geschleppt wurde, um im hohen Räte das ihm schon lange zgedachte Urtheil zu empfangen. Hier soll sich auch Jesus bei Befreundeten häufig aufgehalten und am Abend vor seinem Tode das heilige Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert haben, wozu heute noch das Haus (Cönakulum) gezeigt wird, in dem jetzt eine mohammedanische Moschee sich befindet, zu der man auf einer Treppe emporsteigt. In den unteren Raum, wo eher diese Stätte angenommen werden könnte, ist der



Die Grabeskirche



---

Zutritt verboten, wie überhaupt die Mohammedaner den christlichen Besuchern gegenüber etwas empfindlich sich zeigen. In dieser Nähe soll auch die Stätte der Ausgießung des heiligen Geistes gewesen, das erste Pfingstfest gefeiert und die erste Christengemeinde gegründet worden sein. Eine ganz gewaltige Stiftung ist aber das deutsch-katholische Kloster und die Kirche der Dormition, da Maria entschlafen sei, wozu der letzte deutsche Kaiser von dem Sultan Abdul Hamid sich den Grund und Boden schenken ließ, um ihn den deutschen Katholiken zu überlassen — o quae mutatio rerum! Gleich in der Nähe wird das Grab Davids gezeigt; doch dürfte es feststehen, daß die Könige des Hauses David in der Davidstadt begraben wurden (1. Kön. 2, 10; 11, 43), die am Südabhang des Tempelberges zwischen dem Tempelplatz und dem Siloateich lag.

Hatten wir bisher die berühmtesten Stätten mohammedanischen und christlichen Kultes in Jerusalem besucht, so war es für uns von Interesse, auch einmal einer der größten jüdischen Synagogen einen Besuch abzustatten. Sie lag im jüdischen Quartier, ihr Name ist mir entfallen! Aber wir trauten unseren Ohren kaum, als wir halbdeutsche Laute vernahmen: es war jiddisches Deutsch aus dem Munde eines Polen oder Galiziers. Ein bejahrter Mann im weißen Barte, der den um ihn an einem Tische sitzenden jüngeren lauschenden Männern mit einem wahren Feuereifer eine Stelle im Talmud auslegte; sicherlich wäre er ein bedeutender Kanzelredner. Vielleicht war er einer von der national-zionistischen Bewegung, die freilich wegen ihrer vielen religiösen und wirtschaftlichen Differenzen

---

den anfangs erhofften Erfolg kaum mehr finden wird, so wünschenswert es ja — nicht bloß für die Juden — auch wäre. An einem Freitag-Spättnachmittag kamen wir an die Klagemauer der Juden, das ist der noch übrig gebliebene Rest der westlichen alten Umfassungsmauer des Tempelplatzes, wo zahlreiche Männer und Frauen ihre Gebete, zum Teil recht laut verrichten. Obenan standen die Alten in glänzenden, farbigen Samtgewändern und mit wallenden weißen Bärten, ohne Zweifel ehrwürdige Erscheinungen, die an die Pharisäergestalten erinnern; Führer ihres Volkes in religiös-nationalem Sinne, die mit sichtlichem Ernst beteten, indem sie mit ihren Klagerufen den Untergang Jerusalems, des Tempels und Volkes betrauertem, aber auch die Wiederaufrichtung desselben von ihrem Gott heiß erflehten.

### Ein Sonntag in Jerusalem.

Nach den Körper und Geist in gleicher Weise anstrengenden Tagesbesuchen und Besichtigungen der Woche, wobei die Hitze nicht wenig zusetzte, war uns der Samstag Abend eine stille Vorbereitung innerer Sammlung für den kommenden Ruhetag. Wir saßen einmütig beieinander in unserem Gasthause. Ein solides und schönes Hotel war es, daß St. Johns-Hotel, von dessen Rückveranda man die Fassade der Grabeskirche vor sich sah, während rechts ein griechisch-katholisches Kloster oder Pfarrhaus und links eine Moschee mit einem Minarett angrenzte, die beide durch den dazwischen liegenden Garten — den kleinen Gethsemane-

---

garten nennen ihn die Griechen — getrennt waren. Tiefer Schlaf umfing uns bald, und unter der Abkühlung der Nacht wie unter den schützenden Moskito-  
netzen fanden wir neue Stärkung. Es mochte gegen 4 Uhr gewesen sein, als der Sonntagmorgen graute: Da weckten mich durch das halboffene Fenster die langgezogenen, fast wehmütigen, aber doch einschmeichelnden Töne des singenden Mueddin (moh. Priesters) vom nahen Turm des Minarets, wodurch er die Gläubigen zum ersten Gebet aufrief, was er in der Folge noch viermal an jedem Tage wiederholt: um 8, 12, 16 und 20 Uhr. Ich ging zum Fenster und sah hinauf nach dem Turm, auf dem der Mueddin singend und sich wiederholt gegen Allah verneigend seinen Rundgang machte. Auch ich verrichtete mein stilles Dankgebet zu so ungewohnter Stunde, zog es aber vor, noch weiter des erquickenden Schlafes zu genießen.

Um 7 Uhr ertönten die Glocken der Grabeskirche zur Messe. Es war kein schönes Geläute. Heimatliche, harmonische Klänge aber begrüßten uns, als wir um  $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in die auch ganz nahe gelegene deutsch-evangelische Erlöserkirche uns begaben. Sie ist im romanischen Stil aus weißem Sandstein erbaut und 1898, beim Besuch des deutschen Kaiserpaares eingeweiht worden. Der Platz, auf dem sie steht, ist der östliche Teil des sog. Muristan, ein Geschenk des türkischen Sultans an den König von Preußen, für welchen es der Kronprinz Friedrich Wilhelm gelegentlich seines Besuches in Jerusalem nach der Einweihung des Suezkanals i. J. 1869 in Besitz nahm, zu dessen Erinnerung die schöne Straße „Kaiser Friedrich-Straße“ genannt

---

wurde. Neben dem ziemlich hohen Glockenturm an der Straße ist das Schiff der Kirche mit den beiden Seitenschiffen angebaut in Kreuzform, über deren Vierung eine ansehnliche Kuppel sich wölbt. Die Jerusalemer Gemeinde war zahlreich vertreten. Nach dem Altargebet und der Verlesung des Kantate-Evangeliums Joh. 6, 60—68 (Wollt ihr auch weggehen?) stimmten wir kräftig in das Lied mit ein: Dir, dir, Jehova will ich singen, worauf Propst Vic. Herzberg warm und zu Herzen gehend über 2. Tim. 2, 9 predigte: Gottes Wort ist nicht gebunden. Er führte ungefähr aus: Gottes Wort erscheint gebunden zur Zeit des Jesaja, Jeremia (Zerstörung Jerusalems und babylonische Gefangenschaft), zur Zeit Jesu und seiner Jünger (Charfreitag und Ostern); die Juden haben Gottes Wort gebunden: Paulus bringt es zu den Griechen, Rom hat es gehabt; aber hin ist hin. Auch wir Deutsche haben es; aber es wird nicht immer bei uns bleiben, wenn wir es nicht dauernd annehmen (wollt ihr auch weggehen?).

Nach dem Gottesdienst feierte unsere Pilgergesellschaft, der sich noch zwei Geistliche aus Deutschland mit ihren Damen angeschlossen hatten, in dieser Kirche das heilige Abendmahl, wobei unser Generalsuperintendent die Vorbereitung hielt und dann ich ihm und er mir die Elemente darreichte, während wir hierauf zusammen, er das Brot und ich den Kelch den anderen Kommunikanten darboten. Es war eine erhebende, unvergeßliche Feier nahe der Stätte der Einsetzung des heiligen Abendmahls durch unseren Herrn, mit dem wir uns alle in dieser Stunde aufs seligste vereinigt hatten: Lutheraner, Reformierte und Unierte, Positive und

---

Liberale. Ein Geist, ein Glaube, eine Gnade! Hier sei beigelegt, daß wir am Tage zuvor schon die nebenanliegende Stätte der Forschungsarbeit des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft im heiligen Lande, eine Art evangelische Akademie mit einer reichen Bibliothek und einem großen Festsaal, in dem viele Logenbilder hingen, besucht haben, während wir leider keinen Einblick bekamen in die gleichfalls dabei liegende Muristanhschule, ebenso auch nicht in die Muristankapelle, wo ehemals die deutschen Evangelischen ihre Gottesdienste hielten.

Nachmittags unternahmen wir einen Spaziergang durch einen Teil der Neustadt Jerusalem. In den neuen, schönen und breiten Straßen sah es mehr sonntäglich aus als in der Altstadt, wo Juden und Mohammedaner als der weitaus größte Teil der Bevölkerung ihrer Arbeit und ihren Geschäften nachgingen. Unser nächstes Ziel war das deutsche Hospital, so genannt weil es von deutschen Kaiserswerther Diakonissen betreut wird. Es ist ein großes, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehenes Krankenhaus, in dem nicht nur viele einheimische wie ausländische Deutsche, sondern auch Araber, Juden und Angehörige aller Herren Länder Unterkunft, Pflege und Heilung gesucht und gefunden haben; ja letztere suchen es ob seiner Vorzüge inbezug auf ärztliche und schwesternliche Behandlung mit Vorliebe auf. Die Oberschwester führt uns mit Freuden durch die einzelnen Abteilungen und Krankenzimmer, in die Arztzimmer und den Operationsaal, und wir verstehen etwas von der Wahrheit der Bemerkung unseres Reisemarschalls, der selbst vor Jahren hier

---

Patient gewesen war: es sei eine Lust, hier geborgen zu sein. Nicht weit davon besuchen wir das ebenso freundliche und tadellos saubere Kinderwaisenhaus „Talitha Kumi“ (Mägdelein, stehe auf! Mark. 5, 41), in welchem arabische Kinder, meist Waisenkinder, eine liebevolle Aufnahme finden. Mit welcher Liebe und Hingabe auch hier Kaiserswerther Diakonissen an den Mädchen vom 3. bis zum 20. Lebensjahre arbeiten, wie diese im evangelischen Geist unterrichtet und erzogen werden durch Spiel und Ernst, das zu sehen hatten wir willkommene Gelegenheit, als eine große Schar in der Vorhalle sich bald versammelte von den Kleinsten bis zu den Größten, so nett und froh, daß man sie glücklich schätzen durfte ob ihres schönen Jugendheimes. Es sind wohl an 150 Kinder. Zuerst sangen sie das Paul Fleming'sche Trostlied „Zu allen meinen Taten . . .“ und dann unter der Leitung der lieben arabischen (evangelischen) Schwester Aviva, die aus Nazareth stammt, einige arabische Weisen, daß es nur so schmettert. Wie wir nach der Besichtigung der Schul-, Spiel-, Eß- und Schlafräume auf dem Dache des Waisenhauses von einem unserer Hofphotographen aufgenommen wurden, so auch, als wir mit großer Befriedigung dasselbe verließen, die Schwestern und Kinder, deren Bild wir als freundliches Andenken mit in die Heimat genommen haben.

Von hier folgten wir der liebenswürdigen Einladung des Propstes Lic. Herzberg von der Erlöserkirche in sein Pfarrhaus zu einer Stunde gemütlichen Zusammenseins. Dieses Pfarrhaus ist das größte und monumentalste, das ich je gesehen habe, ein Repräsentationsgebäude inmitten eines Parks, die deutsch-evangelische

---

Propstei, ein wahrer Palast. Der Propst dürfte kaum 40 Jahre alt sein; er ist der einzige deutsch-evangelische Geistliche in Jerusalem. Anscheinend soll er, wie die verschiedenen Patriarchen daselbst ihre Paläste haben, eben auch die deutsche evangelische Kirche würdig repräsentieren, und hiezu bedarf es gesellschaftlicher Räume, abgesehen davon, daß auch Säle für Kirchenvorstandssitzungen, Konfirmandenunterricht, Jugendpflege und außerkirchliche Gemeindeveranstaltungen vorhanden sind. Propst Herzberg scheint der geeignete Mann zu sein, der unsere Unterhaltung stets lebendig zu gestalten wußte, sodaß die Stunde nur zu rasch dahineilte. Zur Erfrischung im heißen Lande war eine Zitronenlimonade wirklich erquickend. Leider war seine Gemahlin zur Erholung abwesend auf dem Karmel — Heim der Karmelmission — wo wir sie später zu unserer Freude noch kennen lernten.

Die Dämmerung war hereingebrochen, als wir den Rückweg in unser Hotel antraten, wo nach dem Abendessen Propst Herzberg noch einmal erschien, um im Gesellschaftssaal uns einen eingehenden Vortrag über die Geschichte der evangelischen Gemeinde in Jerusalem, den Jerusalemsverein und die neuesten Ausgrabungen zu halten. Als er nach 22 Uhr von unschied, trennte sich die Gesellschaft allmählich zur nächtlichen Ruhe. Es war ein reichgesegneter Sonntag mit unauslöschlichen Erinnerungen.

### In und um Jerusalem.

Das deutsche Hospital wie das Mädchenwaisenhaus Talitha Kumi sind evangelische Liebesanstalten, die

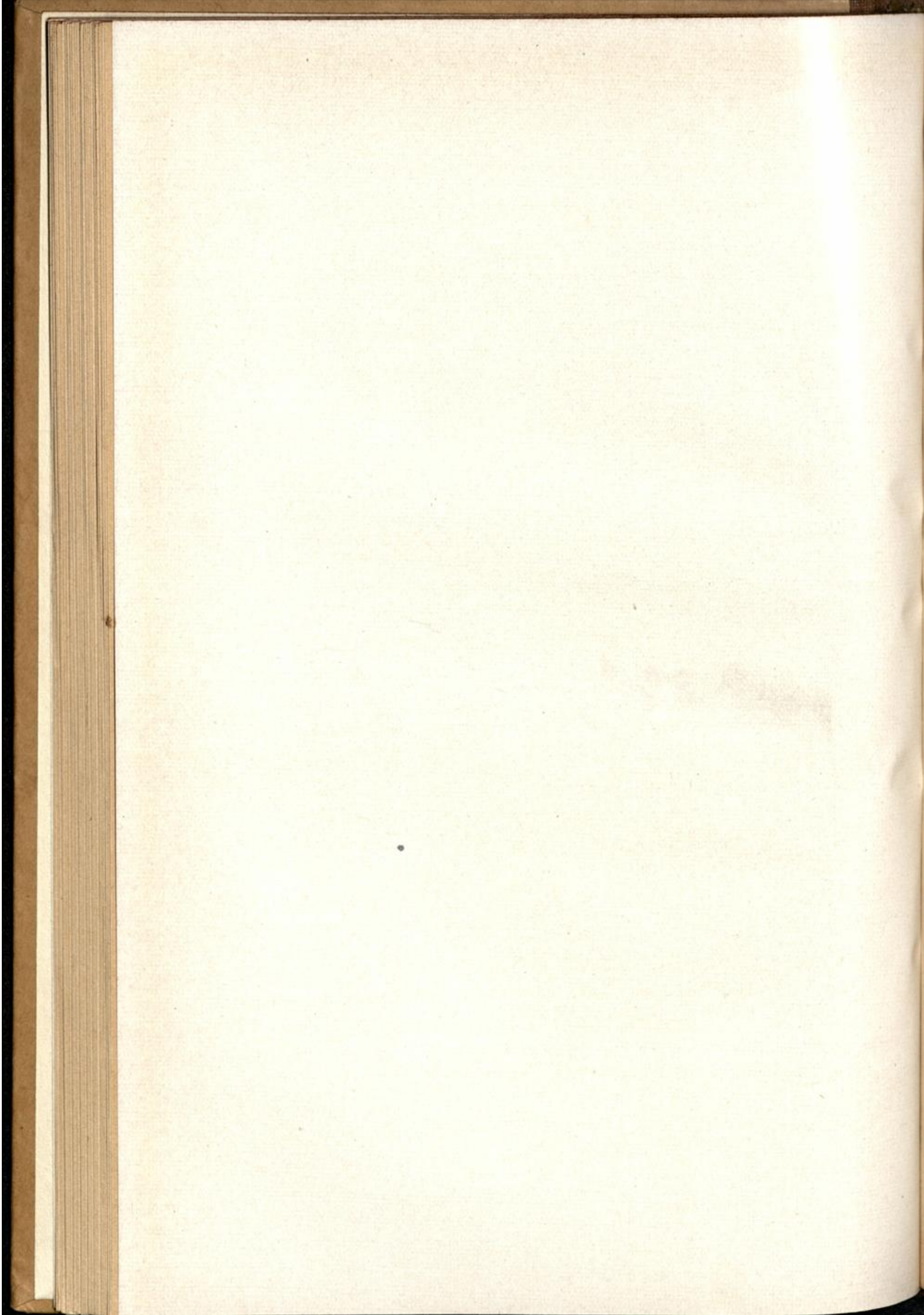
❦

von dem 1853 gegründeten deutsch-evangelischen Jerusalemverein errichtet worden sind. Im Februar dieses Jahres durfte dieser in Berlin anlässlich seines 75. Jahresfestes auf eine reichgesegnete Liebesarbeit im heiligen Lande zurückblicken. Der Verein hat es sich satzungsgemäß zur Aufgabe gestellt, „die Vertretung der deutschen evangelischen Kirche im heiligen Lande durch Sammlung von Beiträgen zu fördern und für die Innere und Aeußere Mission unter den Eingeborenen jener Gebiete und den daselbst ansässigen und reisenden Deutschen in den bereits gegründeten und noch zu gründenden Pfarren, Schulen, Krankenanstalten und Hospizen tätig zu sein.“ Diese Aufgabe hat der Verein bis heute mit heißem Bemühen erfüllt, und es war für uns deutsche Protestanten ein erhebendes Bewußtsein, daß neben der Arbeit der anderen Kirchen auch die unsere sich mit Stolz sehen lassen kann. Nur zu bedauern ist es, daß seine Mitgliederzahl wohl infolge des Krieges und der damit verbundenen Schwierigkeiten von 19 096 im Jahre 1914 auf 5006 im Jahre 1928 zurückgegangen ist. Der Jahresbeitrag ist nur 2 Mk. und dafür gibt er seine Zeitschrift „Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande“ in 4 Jahresnummern heraus, worin er seine Mitglieder über alle Vorkommnisse und Verhältnisse dortselbst auf dem Laufenden erhält. Anmeldung und Betrag wären zu richten an Hrn. Pfarrer Luz-Mannheim G 4, 2; dieser ist Zweigvereinschakmeister für Baden. Möge diese Anregung auch für die Pfalz von Erfolg sein!

Von der Arbeit des Jerusalemvereins gilt ja das Wort unseres Herrn: Was ihr Einem der geringsten



Vor dem Eingang der Grabeskirche



---

unter diesen meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan (Matth. 25, 40). Niemals habe ich die Größe dieses Wortes und Dienstes erschütternder empfunden als in der Stunde, da wir das außerhalb Jerusalems liegende Aussäzigenasyl „Jesushilfe“ besuchten. Einsam liegt es draußen vor der Stadt, von einem großen und schönen Garten in herrlicher Blumenpracht umgeben, ein massiver dreistöckiger Steinbau mit Veranden, der über 100 Kranke aufnehmen kann. Zur Zeit waren etwa 30 vorhanden. Der Aussatz ist eine ansteckende, nicht durch Vererbung, sondern durch Uebertragung infolge von Unreinlichkeit und Fliegenstichen hervorgerufene Krankheit, wobei der Körper von eiternden Wunden oder verharrichten Beulen bedeckt ist. Je nachdem die Erkrankten früher oder später sich in ärztliche Behandlung begeben, ist auch ihr Zustand heilbar oder wenigstens erträglich. Dank der ärztlichen Wissenschaft und der aufopfernden Pflege der deutschen Diakonissen werden die einen als geheilt entlassen, die anderen bedeutend gebessert. Ein arabischer Arzt behandelt die Aussäzigen, ein arabischer evangelischer Hilfsgeistlicher, Farhud Karbun, pastoriert sie, da sie Araber sind, wie er auch an dem deutschen Hospital, an Talitha Kumi, der Muristanschule und Muristankapelle durch Andachten, Unterricht und Seelsorge tätig ist. Das Asyl wird von der Brüdergemeinde unterhalten. Welche Aufgabe für Schwestern und welche Aufopferung um Jesu willen! Heute steht nicht mehr wie früher über dem Leben der Aussäzigen das traurige Wort: Laßt alle Hoffnung fahren! Sie blicken viel-

---

mehr mit Zuversicht in das Leben, dem christliche Liebe einen neuen Inhalt zu geben versucht.

Außer der geordneten kirchlichen Versorgung der deutsch-evangelischen Gemeinden in Jerusalem, Bethlehem, Jaffa und Haifa und der vorgenannten Liebesanstalten arbeitet der Jerusalemsverein in Palästina auch in Betdjala, einem großen, eine halbe Stunde westlich von Bethlehem gelegenen Orte, dessen Gemeinde im vorigen Jahr die Feier ihres vierzigjährigen Bestehens begangen hat; in Betsahur, östlich von Bethlehem, wo unter einem Evangelisten und Schulleiter die Knaben- und Mädchenschule wieder eröffnet, eine Kleinkinderschule wieder aufgetan und eine Poliklinik eingerichtet wurde, zu der in den vierzehntägig stattfindenden ärztlichen Sprechstunden ein großer Zuspruch besteht; und endlich in Hebron, wo die Stelle eines Evangelisten wieder besetzt und die Schularbeit wieder aufgenommen worden ist. Mit jedem Jahre wird die Tätigkeit wieder in Angriff genommen, wo sie durch den Krieg unterbunden worden war, und die bereits bestehenden Arbeitsgebiete werden erweitert.

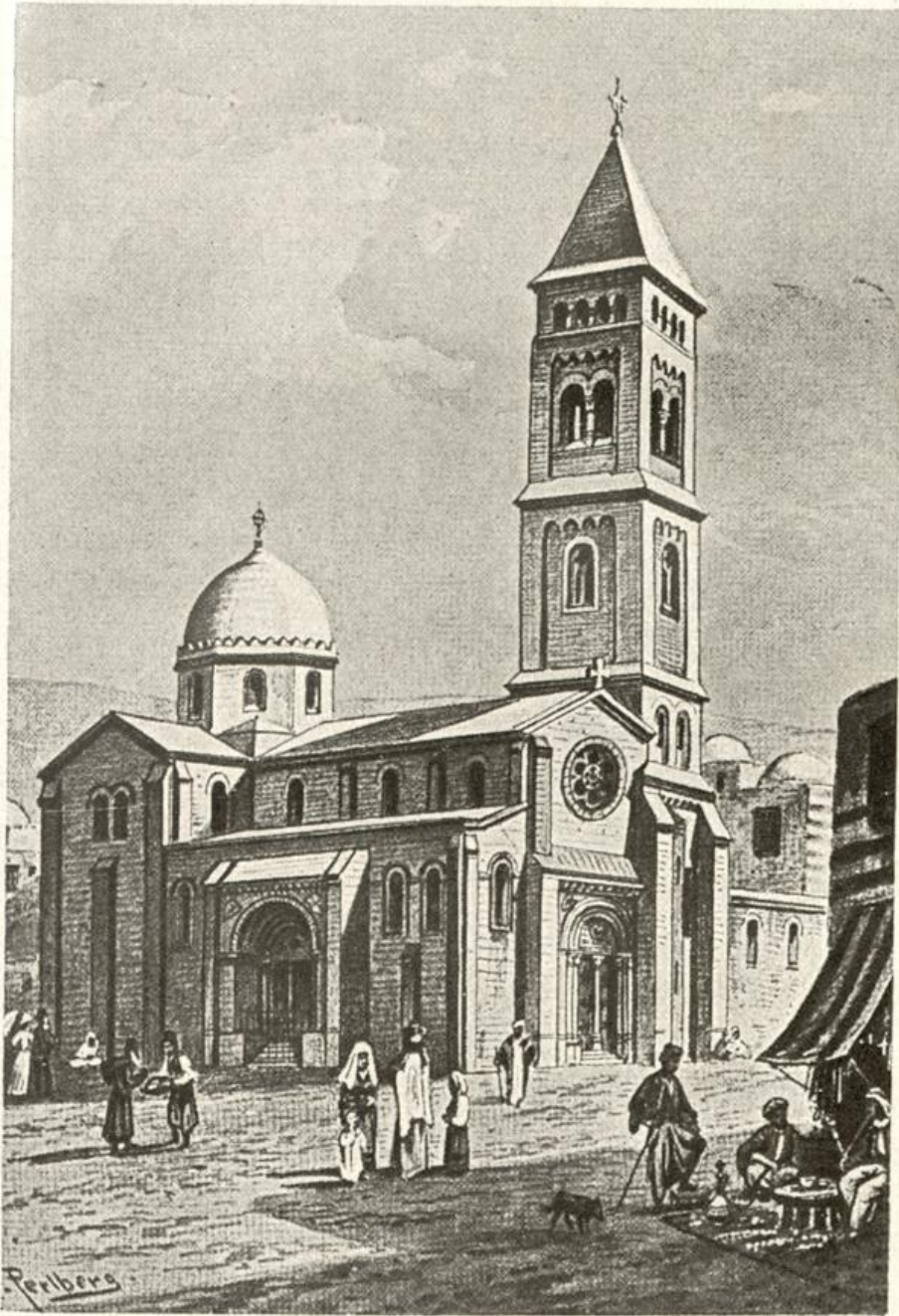
Das gilt auch von dem allbekanntem Syrischen Waisenhaus in Jerusalem, das i. J. 1854 von dem Württemberger Ludwig Schneller im Nordwesten der Stadt gegründet worden ist. Kein Konkurrenzunternehmen gegenüber dem Jerusalemsverein, sondern ein Liebeswerk im gleichen Sinn und Geist, ein großartiges Dokument christlicher Kulturarbeit. Hat doch der jetzige Vorstand desselben jenem zur 75. Jubiläumstagung die herzlichen Wünsche gewidmet: „Sie wissen, daß das Syrische Waisenhaus draußen auf dem Missionsfelde

---

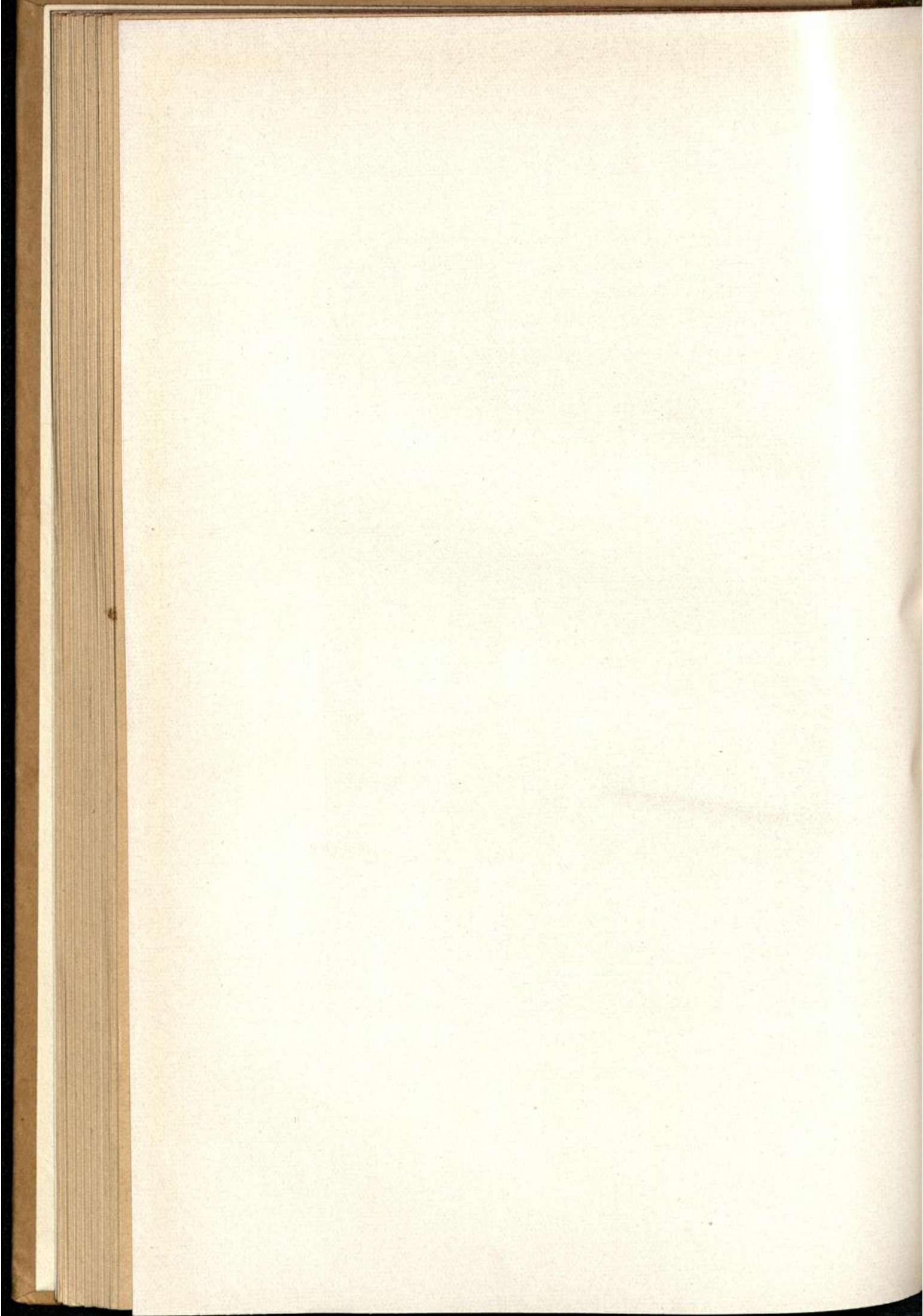
immer brüderlich mit dem Jerusalemsverein zusammen gewirkt hat. Es war uns immer eine Freude, wenn wir vom Syrischen Waisenhaus diese brüderliche Gesinnung durch die That beweisen durften und konnten. So soll es auch in Zukunft bleiben. Wir wünschen dem Jerusalemsverein von Herzen auch in Zukunft Gottes gnädigen Segen.“ Dieser von innigster Liebe für die Aermsten und Bedürftigsten erfüllte Waisenhausvater Ludwig Schneller baute zuerst auf einer Dedung ein kleines Haus, von dem aus er seine Missionsarbeit begann und eine kleine Schar von Kindern aufnahm, das er aber bald wegen verschiedener Raubüberfälle wieder verlassen mußte. Als i. J. 1860 eine furchtbare Christenverfolgung in Syrien ausbrach, reiste Schneller unter Hintansetzung der eigenen Lebensgefahr dorthin, um zunächst eine kleine Schar verwaister und hilfloser Kinder mitzunehmen in sein wieder eröffnetes Waisenhaus in Jerusalem, das er bald erweiterte und „Syrisches“ Waisenhaus nannte. Für seine Arbeiten hat er folgende Richtlinien aufgestellt: 1. Das Syrische Waisenhaus ist eine Erziehungs- und Bildungsanstalt, in der arme Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft und wackeren Gliedern der Kirche Jesu Christi erzogen und gebildet werden sollen. 2. Hauptmittel der Erziehung sind neben einem vorbildlichen Wandel der Erzieher Schulunterricht und Handarbeit. 3. Der Schulunterricht soll neben gründlicher Unterweisung in den Wahrheiten der heiligen Schrift sich das Ziel einer Volksschule stecken. 4. Die Zöglinge sollen nach Beendigung ihrer Schulzeit noch bis zum 18. Lebensjahr in der Anstalt verbleiben, damit

---

sie in einen bestimmten Lebensberuf eingeführt und in den Stand gesetzt werden, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. 5. Es soll angestrebt werden, ausgelernte Zöglinge an den wichtigsten Orten des Landes in evangelischen Jünglingsvereinen zu sammeln und durch sie ein Netz evangelischer Niederlassungen zur Förderung des Evangeliums im ganzen Lande auszuspannen. Diese Richtlinien werden bis zur Gegenwart befolgt. Die Anstalt hat unter dem Gründer und dessen Sohn Theodor Schneller eine gewaltige Ausdehnung erfahren; seit einem Jahre wird sie von seinem Enkel geleitet. Von diesem, der als Theologe in Deutschland studiert hat, wie von dem Schulleiter Oberlehrer Bauer wurden wir durch alle Gebäulichkeiten und Arbeitsgebiete freundlichst zur Besichtigung geführt. Wir gingen durch die Schul-, Spiel- und Schlafräume, die Blindenschule und Blindenwerkstätte, wo die Erwachsenen mit Korb- und Stuhlflechten, Bürstenbinden, Seile herstellen und Mattenflechten beschäftigt waren, während die Mädchen alle Arten von Handarbeiten verfertigen. Durch die geräumigen Werkstätten der Schreinerei und Drechslerei, der Schmiede und Schlosserei, der Töpferei und Buchdruckerei, sowie durch die wieder aufgenommene Dampfziegelei begleitete uns das aufklärende Wort der beiden Herren, und mit manchem der Arbeiter haben wir freundliche Unterhaltung gepflogen. Ein Württemberger Vorarbeiter erzählte uns, daß er schon vor 40 Jahren als junger Mann in die Anstalt gekommen sei. Auch ein Lehrerseminar ist für begabte Zöglinge errichtet worden, die nach einem 3—5jährigen Lehrgang einem Abgangsexamen sich



Jerusalem: Erlöserkirche



---

unterziehen müssen. Daß ein landwirtschaftlicher Betrieb eingerichtet ist, versteht sich bei der Größe der Anstalt und der Zahl der Insassen von selbst. Nach einem Ausblick von der Höhe eines Anstaltsgebäudes gen Emmaus und Kirjath Jearim auf seinem Bergfegell, wo einst die Bundeslade Israels stand, versammelten wir uns im Empfangs- und Sitzungsaal, wo wir mit Tee gelabt wurden, und der Vorstand Pfarrer Hermann Schneller uns in seinem Vortrag ein interessantes Bild von der Entwicklung des Syrischen Waisenhauses gab, das wenige Tage vor der Einnahme Jerusalems durch die englischen Truppen im Spätjahr 1917 auch ins Granatfeuer gekommen war, wobei einige Nebengebäude stark beschädigt, aber glücklicherweise kein Menschenleben betroffen war. Nach dem Einzug derselben in Jerusalem konnte zunächst die Anstalt ungestört weitergeführt werden, mußte aber 1918 vom amerikanischen Roten Kreuz und ein Jahr später von dem amerikanischen Near East Relief (d. h. Nahe Ostenhilfe) übernommen werden, denen die Leitung sehr zu Dank verbunden ist. Erst vor 2 Jahren durfte sie selbst wieder die Arbeit aufnehmen. — Unter dem Eindruck all des Gesehenen und Gehörten verabschiedeten auch wir uns mit herzlichem Dank und erstanden noch einige Andenken in der Buchhandlung, worauf wir das Verkehrsauto zur Rückfahrt in die Stadt bestiegen. Als ich noch einen letzten Blick auf die von einem stattlichen Turm gekrönte Außenfassade und den mit der großen Ueberschrift „Syrisches Waisenhaus“ versehenen Mittelbau warf, trat mir das Bild aus den illustrierten